

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Andreas Hofer und das Jahr 1809**

**Weber, Beda**

**Innsbruck, 1852**

VI. Hofers Regierung in Tirol als Oberkommandant im Namen von  
Oesterreich

## VI.

### Sofers Regierung in Tirol als Oberkommandant im Namen von Oesterreich.

Nach Innsbruck zurückgekehrt, stand er durch die Meinung des Volkes und die Macht der Umstände nicht bloß an der Spitze der Landesvertheidigung, sondern auch der Landesverwaltung. Die Schriftgelehrten, welche verhältnißmäßig mit einem solchen Oberhaupte am mindesten zufrieden waren, mußten sich den Mann gefallen lassen, der die heilsamste Gewalt über die Bauern übte, welche jetzt herrschend geworden waren. Er bezog eine Wohnung in der Hofburg, die schlechtesten Gemächer, welche dort zu finden waren, und nahm seine Vertrauten und Adjutanten in seine Nähe an den nämlichen Tisch, und oft sogar ins nämliche Zimmer zu schlafen. Im Speisezimmer ließ er sogleich ein Kreuzifix und ein Madonnenbild aufhängen, mit den schlichten Worten: „A bißl a christliches Zeichen kann nicht schaden!“ Früh und Abends besuchte er in der Regel immer den Gottesdienst in der Pfarrkirche, und bewies unzweideutig, daß die herzliche Andacht ein Bedürfniß seiner frommen Seele war. Vor dem Schlafengehen bethete er mit seinen Genossen stets den Rosenkranz, am Ende mit vielen Vaterunsern zur Ehre verschiedener Heiligen, die er um ihre Fürbitte anflehte. Er aß und trank mäßig. Die tägliche Kost ward aus dem nächsten Kaffeehause gebracht, und er zahlte für seine Person nicht mehr als 45 Kreuzer. Zum Frühstück genoß er Käse und Brot, von ersterem den sogenannten Magenpußer, eine

Art gemeinen Bauernkäses aus Pusterthal, besonders gern. Der Wein ward ihm aus dem Etschlande nachgeführt, und er hatte stets ein Fäßlein in einem Zimmer stehen, aus dem er selbst sein Bedürfniß holte. Vor dem Schlafengehen sang er nicht ungern geistliche und weltliche Lieder, er als Vorsänger unter seinen heiteren Gesellen, wovon mehrere etwas mehr tranken, und auch mit dem sogenannten Gültspiel sich unterhielten. So nachsichtig er mit unschuldigen Freuden war, eben so wenig würde er irgend ein Uebermaß in seiner Nähe geduldet haben. Er sprach in diesen Tagen oft vom dankbaren und christlichen Genießen der „köstlichen Gottesgabe,“ wie er Speise und Trank nannte. Er und seine Genossen hatten bei der Arbeit oder Unterhaltung den Rock ausgezogen und die Hemdeärmel bloß. So empfing er auch die meisten Besuche. Er verschmähte alle herrische Lebensweise und wiederholte nicht ungern das Wort: „Wir sind Bauern, keine Herren!“ Die Nase und das Licht ward gleichmäßig und standhaft mit den Fingern gepuzt. Tabakrauch aus schlechtem Nürnberger-Knaster erfüllte das Zimmer, und das Wasser wurde nicht aus Gläsern, sondern aus der Flasche getrunken zur Vermeidung alles überflüssigen Hausrathes, der nach Hofers Bemerkung eine „rechte Plage sey.“ Die Wache an der Burg versahen die Pässeirer und durften auch sitzen, wenn ihnen das Stehen zu lästig wurde. Alle, welche Hofers besuchen wollten, mußten sich bei ihm vorläufig anmelden lassen, Bauern und Geistliche ausgenommen, die stets freien Zutritt hatten. Verdächtige aus dem Herrenstande, die der neuen Ordnung der Dinge nicht allzu geneigt waren, ließ er oft länger waren. Schmeichler und Schälke nannten ihn oft Erzellenz, aber er wies immer diese Zumuthung mit Unwillen zurück, mit den Worten: „Ich heiße Andre, Wirth am Sand in Passeier!“ Bei Audienzen nahm er den Hut nie ab, außer vor Geistlichen.

Viele Geschäfte erledigte er mit eben so viel Takt als Kürze. Die Stubaiier wollten ihr eigenes Hofgericht im Thale  
 Weber, Andr. Hofers. 9

wieder haben. Er sagte zu ihnen: „Ja mit Freuden, wenn's nichts kostet. Gebt nur eine Schrift ein, wie und auf was Weise, ich werde mich dann schon resolviren.“ Ein engherziger Pedant schlug eine Untersuchung der Univerſitätsbibliothek zur Ausmusterung ſchädlicher Bücher vor. Er wies den Antrag zurück, und ſagte: „Die öſterreichiſche Regierung hat keine ſchädlichen, und die baieriſche überhaupt keine Bücher angeſchaft. Alſo iſt jede Unterſuchung überflüſſig.“ Die aufgefangenen Gräfinnen von Spaur und Epple wohnten in der Burg. Hofer beſuchte ſie oft, und ſcherzte mit ihnen ganz zutraulich. Wenn er ſich zum Ausfahren der vier Schimmel des Grafen von Spaur bedienen wollte, fragte er bei der Gräfin immer um Erlaubniß an. Als einſt Alpenvieh vor der Burg vorüberzog, ließ er alles liegen und ſtehen, und eilte auf die Altane, dem Zuge deſſelben zuzusehen mit Gruß und Wink für Treiber und Hirten. Was er immer that und verfügte, that er im Namen des Kaiſers Franz oder des Erzherzogs Johann, und betrachtete ſich durchweg nur als ihren Stellvertreter. Er begriff ſehr gut, daß Tirol ohne Deſterreich nicht zu halten ſey, und erließ in dieſem Sinne eine Vorſtellung an den Kaiſer Franz, die der bekannte Oberſt Lurheim verfaßte. Seine erſte Sorge ging dahin, Ordnung herzuſtellen und alles Eigenthum zu ſichern. Es ſtreiften im Lande allerlei Geſellen herum, die ſich öſterreichiſche Kanziönirte nannten; andere von noch zweifelhafterem Urfprung ſchlugen ſich im angeblichen Namen Deſterreichs hinzu, und ſo ward ein Gefindel zuſammengeſchlemmt, nur auf Raub und Unfug bedacht. Er ließ dieſe Leute in Innsbruck auf die Hauptwache zuſammentrommeln, 200 an der Anzahl, und unter den Befehlen Lurheims nach Pusterthal abführen, wohin auch aus andern Landestheilen alle von dieſem Gelichter abgeliefert werden ſollten, zum Anſchluffe an die öſterreichiſche Armee, deren Mitglieder zu ſeyn ſie vorgaben. Dadurch kamen Land und Leute einer großen Plage ab.

Alle Beamten wurden in ihren Aemtern bestätigt und zur Aufrechthaltung gesunden Urtheils für Recht und Gerechtigkeit verpflichtet. Eine provisorische General-Landesadministration aus verlässlichen Männern gebildet nahm sich der politischen Verwaltung an, bestehend aus einem Präsidenten, drei bis sechs Referenten, fünf Beisitzern mit beratender Stimme, und sechs später beigelegten Landesrepräsentanten. Nur die Geschäfte der Landesvertheidigung behielt er sich ganz allein bevor. Von der Landesadministration wurden alle Unterbehörden bestellt, und nur in äußerst seltenen Fällen überließ Hofner das Ernennungsrecht der Ortsbehörde den Gemeinden selbst. Erst im Oktober, als die politische Wendung der Weltbegebenheiten der Isolirung Tirols immer ungünstiger wurde, und die Meinungen zur Unterwerfung an Baiern aus Nothwendigkeit häufiger hervortraten, wurde er gegen die einzelnen Schritte der Landesadministration mißtrauischer, und forderte, daß die Ernennung der Unterbeamten zwar von ihr ausgehen, aber von ihm bestätigt werden müßten.

Da ihr auch das Fach der Finanzen zugetheilt war, so hatte sie die bitterste Noth, so viel Geld aufzubringen, als zur nachdrücklichen Kriegsrüstung und zum Kriege selbst nothwendig war. Hofner drang zuvörderst auf die pünktliche Entrichtung des Aufschlages auf Wein und Brauntwein bei den Zollämtern, des Weg- und Brückengeldes, der Mauth und ähnlicher Gefälle mit dem entschiedensten Verbothe aller Einmischeret von Seiten der Kommandanten in diese Geldangelegenheit. Neue Beamten mit Beziehung ehrbarer Landleute traten für die Eintreibung dieser Zuflüsse in Thätigkeit. Auf gleiche Weise wies er alle Ausnahmgesuche in solchen Sachen und verlangte Beschränkungen der Gewerbe zu Gunsten Einzelner rund ab. Er begünstigte so gut als möglich die Erzeugung und den Verschleiß des Salzes in Hall, das noch immer gut ging, und bedeutende Summen in die Landeskasse lieferte. Namentlich erhielt man daraus wochentlich 2000 fl. zu Händen der Regierung. Mit Anweisungen von sogenannt-

tem Freisalz war er dergestalt sparsam, daß er die unter Oesterreich üblichen Schenkungen dieser Art auf die Hälfte herabsetzte, und fast nur zu Gunsten der im Kriege Verunglückten. Die übrigen Bergwerke steuerten nicht nur nichts bei, sondern mußten zu ihrem Bestande sogar von der Regierung unterstützt werden. Um sie hoffnungsreicher zu machen, befreite er alle Bergarbeiter vom Auszugs- und Sturmdienste. Aber trotz aller dieser Vorkehrungen mußte er für die laufenden Bedürfnisse auch noch die Gelder der gezwungenen Anleihe, die Hormayr eingeleitet, eintreiben, so weit sie ausstanden. Um die Landesschuld selbst in böser Zeit zu achten, gestattete er, daß bei Zahlungen ans Aerar oder an Private Zinsquittungen öffentlicher Fondskapitalien verwendet werden konnten. Dadurch war den dringendsten Bedürfnissen zur Zeit allgemeiner Landesnothdurft auf eine Weise abgeholfen, daß man den Sandwirth, welcher dabei arm blieb, nicht genug loben kann.

Er begnügte sich nicht, die äußerlichen Leistungen zu erzwingen, sondern schärfte sie mit emsiger Beharrlichkeit als Gewissenspflicht ein für Gott, das Vaterland und Oesterreich. Er wollte eine Belebung des religiösen Volkssinnes von innen heraus als festen Grund jeder Aeußerlichkeit. Zu diesem Ende richtete er an die Seelsorger ein dringendes Schreiben um Aufrechthaltung der guten Sitte im Volke. Nach demselben sollten sie Gebeth und Dankagung verstärken, und angestrengt dahin arbeiten, daß im Vaterlande die Hindernisse des Guten geschwächt, die Gefahren für die christliche Religion und Tugend möglichst entfernt, die Anhänglichkeit an Gott und Gottesfurcht belebt, und in allen Dingen das wahre einzige Beste zu Leib und Seele erstrebt werde. Er hoffe alles Glück von Gott und der heiligen Jungfrau, und erwarte vom Volke ein sittlichgutes Betragen in Anwendung aller natürlichen Kräfte, um die Hülfe Gottes auf das Land herabzuziehen. Wahre Gottesliebe, auferbaulicher Lebenswandel und aufrichtige Theilnahme für den Nebenmen-

schen seyen die besten Mittel, den Himmel günstig für Tirol zu stimmen; dagegen Haß, Zank, Raubsucht und lasterhaftes Wesen als Gott höchst mißfällig zu vermeiden. Den Vorgesetzten gehorchen, den bedrängten Nebenmenschen möglichst beispringen, und überhaupt alle Vergernisse verhüten, gelte als der beste Gottesdienst. Er gestattete von diesem Standpunkte aus weder Bälle noch Tanzmusik außer auf Hochzeiten, verboth den Besuch der Gast- und Schenkhäuser während des Gottesdienstes, und schärfte die Beobachtung der Polizeistunden ernstlich ein. Gegen Lüstlinge und Verführer erließ er ebenfalls eine heilsame Verfügung, indem er sie scharf anhielt, die Kosten der Waterschaft für ihre unehelichen Kinder zu tragen. Besonders bedroht wurden die Käufer fremder Sachen, wofern sie dieselben nicht innerhalb 8 Tagen in die Hofburg abliefern. Man konnte in allen diesen Erlassen nur ein gläubiges Gemüth an Hofer wahrnehmen, frei von allen weltlichen Rücksichten, auf dem Boden fester Kirchlichkeit und Religion.

Leider blieb er von Zubringlichen nicht verschont, welche die schöne Glaubensinnigkeit des schlichten Bauers in dieser Zeit allgemeiner Volksanstrengung auf Dinge abzuleiten suchten, die entweder unzeitig oder übertrieben zu nennen waren. Dahin gehörten vorzüglich die Forderungen der Geistlichkeit und einzelner Gemeinden, welche die Herstellung älterer Zustände betrieben, nicht ohne das Recht auf ihrer Seite zu haben, aber mit unzeitmäßigem und verwirrendem Eifer. Die bairische Regierung hatte dem Fürstbischefe zu Brixen das Priesterhaus abgenommen und zu Kanzleien für Beamte eingerichtet, und nebstbei die Verwaltung der damit zusammenhängenden Einkünfte eigenmächtig und verschleudernd geführt. Hormayr, um die Zurückstellung desselben gebethen, ließ die Sache auf sich beruhen, weil es Wichtigeres fürs Land zu thun gab. Als daher Hofer im September nach Brixen kam, mahnte ihn der Bischof an die unerläßliche Pflicht, die Zurückstellung desselben einzuleiten. Er ging sogleich an die

Sache und erfüllte die Wünsche des Bischofs, ohne daß die Landesadministration, die solchen abliegenden Gegenständen für den Augenblick nicht günstig war, dagegen Einrede gethan hätte. So trat der Geistliche Noz im Namen der bischöflichen Behörde als Verwalter des Priesterhauses ein, und unter ihm der rühmlich bekannte Michael Feichter, der von Hofers gerechtem und ruhigem Verfahren bei dieser Gelegenheit für sein ganzes Leben durchdrungen war. In Bozen hob er auf die Bitten des Volkes die früher gegründete Realschule auf, und setzte das Gymnasium wieder ein, welches die Franziskaner auf der Stelle eröffneten. Das Nämliche geschah in Meran, wo die gymnastischen und philosophischen Studien auf das Ersuchen des Stadtmagistrates unter der Lehre der Benediktiner von Marienberg wieder in Thätigkeit traten. Nun rückte auch der Bischof von Brixen mit der Forderung heraus, die theologischen und philosophischen Studien in Brixen beginnen zu lassen, und aus dem dortigen Rentamte mit hinreichenden Mitteln zu versehen. Hofer glaubte auch hier wenigstens Einiges thun zu müssen, und wies die Gehalte für drei verstorbene und drei abwesende Domherren dem Lyceum in Brixen an. Dadurch ermutigt ging der Bischof immer weiter und verlangte die durch die Säkularisation entzogenen Gelder für die Lehranstalten in Brixen und eine Reinigung der Lehrkanzeln im Lande von irrelehrenden Professoren. Gegen die Gehässigkeit der letzteren Maßregel, welche die Einheit der Volksgestimmung mit dogmatischem Hader bedrohte, stemmte sich die Landesadministration aus allen Kräften. Aber Hofer ließ sich dadurch nicht irre machen und erfüllte die Forderungen des Bischofs, so weit es in den Umständen möglich war. Professoren wurden nach bischöflicher Auswahl ernannt, ungefällige Vorlesebücher entfernt, und unabhängige Meinungen zur Einkentung in die Wünsche der Klerisei ermahnt. Der theologische Professor Köck, ein guter, aber streitsüchtiger und den Hader vom Zaune brechender Kopf, ging Hofern in diesem Vereinigungsgeschäfte als bischöf-

licher Kommissär an die Hand. Die Weigerung der Landesadministration, diesen aufregenden Geschichten beizustimmen, erlebte Hofser mit der Bemerkung, daß er wohl eben so berechtigt sey, innere Staatsangelegenheiten zu ordnen, wie er die General-Landesadministration selbst eingesetzt habe. Fast zu gleicher Zeit gab er die Vermögensverwaltung bei Kirchen und Spitälern wieder in die Hände der betreffenden Gemeinden zurück. Nur die verlangte Herstellung der Prälaturen und Hochstifter im Lande konnte er nicht gewähren, da für den Augenblick alle Einkünfte aus denselben in den Studienfond flossen und durch nichts Anderes ersetzt werden konnten. Dadurch wurden die Klarissen in Brixen, die Benediktinerinnen in Klausen und die Bruderschaften in den Besitz ihres Vermögens gesetzt. Die Stiftspriester von Marienberg und Stams, welche bisher wegen ihrer Anhänglichkeit an den Bischof von Chur einen jährlichen Strafgehalt von 182 fl. bezogen, erhielten von nun an 300 Gulden gleich allen übrigen Priestern aufgelöster Stifter. Auch der Bischof von Chur bekam seine Gefälle in Tirol zurück, wie schon Hormayr diesem Erfolge geneigt gewesen.

Waren diese Verfügungen eine nothwendige Nachgiebigkeit des Volksführers in die Wünsche der Geistlichen und Landgemeinden, so thaten sie doch für den Augenblick großen Schaden. Die Beamten und mit den nahenden Zeitbegebenheiten Vertrauteren waren damit nicht einverstanden, theils weil sie die Geldkraft, somit auch die Landesvertheidigung schwächten, theils weil es eine blinde Zurückführung des älteren Zustandes war, den Einsichtige gern einiger Reform unterworfen hätten. So trat eine Scheidung ein zwischen Regierung und Volk und drängte Hofsern immer mehr auf die Seite des letztern, das die Verbindung der Geistlichkeit für Althergebrachtes in der Kirchenverfassung auf seiner Seite hatte. Ruhige Männer von den verschiedensten Ansichten mußten beklagen, daß verwickelte Verwaltungsangelegenheiten vor Hofser zur Entscheidung gebracht wurden, dem offenbar

die nöthigen Vorkenntnisse in solchen Geschäften fehlten. Mißtrauen ward in ihm rege gegen die andersdenkende Verwaltungsbehörde, und oft kleinlicher Intrigue Thür und Thor geöffnet.

Besser ging es in Justizsachen, deren unverkümmertem Lauf im herrenlosen Lande ewig denkwürdig bleiben wird. Trotz der bewegten Zeit kamen auffallend wenige schwere Verbrechen vor, einige Raube und Plünderungen der Banditen in den wälschen Gränzgebiethen ausgenommen, gewiß eine Erscheinung, welche die Erhebung des Volkes vom Jahre 1809 hinlänglich kennzeichnet. Daß Hofer auch in diesem Fache zur Einmischung in die Entscheide gedrängt wurde, fällt nicht einmal auf, aber sein Benehmen dabei zeigt seine Redlichkeit im schönsten Lichte. Ein Kaufmann von Stuttgart, Christian August Reuß, hatte Messing gekauft beim Bergamte in Schwarz und dafür bereits 1600 fl. bezahlt. Die Bauern, welchen es in die Hände fiel, wollten es verkaufen, als herrenloses Gut, da für den Augenblick wirklich kein auswärtiger Anspruch darauf erhoben wurde. Aber das Bergamt that dagegen Einrede, und Hofer, obgleich anfangs selbst fürs Verkaufen gestimmt, ließ es ohne Anstand in die Hände des Erstern ausfolgen. Als die Stadt Bozen in den Nothen der damaligen Zeit um einen Stillstand für das Kapital von 27,300 fl. und Binszahlung gegen ihre Gläubiger einkam, willigte Hofer im Bezug auf jene Kapitalien ein, welche frommen Genossenschaften und Kirchen gehörten, aber nicht bei 37,500 fl., die man an Private schuldete, mit der Erklärung, daß Bozen im Kriege ohnehin wenig gelitten und nur mäßig an der Landesvertheidigung theilgenommen habe. In Meran wollte man die Gutsversteigerung des Schuldners Matthias Tappeiner, der in Gant verfiel, aus dem Grunde umstoßen, weil dieser und andere Betheiligte in der Vertheidigung des Landes abwesend waren. Hofer wies das Gesuch an die Behörde, und diese bestand auf dem geschehenen Entscheide der Unterbehörden. Und als man ihn um die Unter-

schrift zur Vernichtung dieses Urtheils anging, schlug er sie entschieden ab.

Ein einziges Mal hob er eine richterliche Entscheidung kurzweg auf, änderte jedoch seine Meinung, als er sich vom Unrechte seines Schrittes überzeugt hatte. So bewies er in kleinen und großen Dingen, daß ihm gemeine Eitelkeit, Empfindlichkeit und Rechthaberei ganz fremd seyen, und sein gesunder Natursinn stets aufs Wahre und Rechte lossteuerte. Selbst als sich der Kommandant Wintersteller für einen Geistlichen in Rechtsangelegenheiten verwendete, wies ihn Hofer einfach an die Landesadministration. Ein bairischer Beamter, bereits früher wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder zur Kerkerstrafe von 15 Jahren verurtheilt, konnte seine Appellation nach München wegen der Unterbrechung alles Verkehrs nicht anbringen, und verlangte Auslieferung seiner Person ans nächste bairische Landgericht mit den Akten seines Prozesses. Hofer bewilligte es ohne Anstand unter der Bedingung, daß entweder er oder seine Verwandten die veruntreute Summe ersetzen sollten. Hornmayr hatte aus unbekanntem oder unerheblichen Gründen den Landrichter Regulati von Sterzing eingesperrt, und alle Bitten um seine Loslassung waren bisher vergeblich gewesen. Hofer, darauf aufmerksam gemacht, empfahl die Sache sogleich der Landesadministration zur Untersuchung, und die Folge davon war, daß der Eingesperrte unverzüglich entlassen wurde. Der Schützenhauptmann Franz Gasser von Bozen wollte sich mit Hofer als Oberkommandant nicht vertragen, und machte Aeußerungen, die selbst nach sehr mildem Urtheile zweideutig und den Umständen ganz unangemessen waren. Er wurde verhaftet und ein Stoß Akten über die Ursache dieses Verfahrens Hofern zugestellt. Er übergab die letztern der Landesadministration, und als diese vermittelnd erklärte, der ganze Vorgang beruhe auf einem Mißverständnisse von seiner Seite, und sie müsse auf Entlassung des Verhafteten einrathen, so verfügte er sogleich seine Freilassung unter der Bedingung, daß er ihm Abbitte

leistete, was Gasser auch ohne Anstand that, und als Ehrenmann seine Dienste für jeden Nothfall antrug. Gegen den bairischgesinnten Schuldirektor Hubel in Innsbruck war Hofer besonders eingenommen worden, er ließ ihn verhaften und nach Meran ins Benediktinerkollegium liefern, aber nie konnte er bewogen werden, ihm seine Besoldung einzuhalten oder gar zu entziehen. Als Gnadenakte seiner Regierung werden folgende Fälle angeführt. Im Strafärbeitshause befanden sich Jakob Fanthausner und Maria Alnberger, die er gut kannte. Sie wußten durch Fürsprecher ihn zu gewinnen und erhielten auf eine Verfügung aus seiner Hand sogleich die Freiheit. Peter Schwaiger von Wattenberg hatte als Wildschütze einen herrschaftlichen Jäger getödtet, und sich nach Baiern geflüchtet, um der Strafe zu entgehen. Im Jahre 1809 kam er wieder ins Land, und stellte sich reumüthig vor Hofer. Dieser ward gerührt durch die Zerknirschung und Thränen des Unglücklichen, und stellte ihm eine Freisprechungsurkunde aus. Darin stand zunächst die begangene That des Schwaigers einfach aufgeführt, daß er nämlich den Jäger des Freiherrn von Lochau, weil er ihm die Flinte abgenommen, erschlagen habe. Weil er aber bußfertig zum Oberkommandanten gekommen und um Verzeihung gebethen, so habe ihm dieser den Fehler nachgesehen mit der Ermahnung, sich nicht mehr in dergleichen Händel zu mischen und sich rechtschaffen aufzuführen.

Aus diesen und vielen andern Erlassen und Entscheidungen Hofers geht unzweideutig hervor, daß er nichts willkürlich vornahm, nirgends seinen eigenen Vortheil, sondern überall das Wohl des Vaterlandes im Auge hatte. Alle seine Regierungshandlungen tragen ein bewunderungswürdiges Gepräge von Billigkeit, Verstand und Bonhommie, die ihn höchst achtbar machen in einer Zeit, wo oft die Gebildeten eine Rauheit und Willkür der Formen an den Tag legten, welche durch die Milde dieses maßhaltenden Bauernkönigs tief beschämt wurden. Es war also nach unserem

Gefühle nicht bloß Zufall, wie Einige so gern behaupten, sondern wirkliches Volksbewußtsein von gesunder Menschlichkeit im Manne, daß er durch den Lauf der Begebenheiten, die das Volk gemacht, an die Spitze der tirolischen Angelegenheiten gehoben wurde. Und aus diesem Grunde hat die Eitelkeit der Spötter über Hofers Beschränktheit, ihrer weitsehenden Ueberlegenheit gegenüber, wirklich etwas Ekelfhaftes in den Augen ehrlicher Leute.

Zur Erledigung der Geschäfte, die sich in seiner Kanzlei immer mehr häuften, hatte Hofer anfangs Niemand als den Schullehrer Mathias Purtscher von Schlanders. Dieser war Unterlieutenant in Frischmanns Compagnie zur Zeit der ersten Auszüge im Jahre 1809, später Adjutant Hormayrs, und in dessen Kanzlei angestellt. Nach der Vertreibung des Herzogs von Danzig nahm ihn Hofer zu sich und machte ihn zu seinem Adjutanten. Sein zweiter Adjutant war Mathias Ritter von Lama, Aktuar beim Landgerichte Sonnenburg, welcher den Purtscher in der Kanzlei unterstützte, aber als Kommandant von Innsbruck selbst viel zu thun hatte. Die Kasse bei der Kommandantschaft führte der feine Johann Holzknecht, Gastwirth von St. Leonhard in Passeler, uns bereits bekannt. Brauchte er einen tüchtigen Kopf für Aufsätze von Belang, so leistete ihm der geistreiche junge Joseph von Giovanelli die besten und uneigennützigsten Dienste, dessen Geist und Talent angezogen wurden von Hofers edler Einfachheit und Frömmigkeit, weil sie mit dem Grundton in in seinem eigenen Wesen übereinstimmten. Ueberdies hatte Hofer stets einige Bauern des Landgerichtes von Meran als vertraute Räthe um sich, die ihm abwechselnd ihren Beistand widmeten. Wenn einer derselben durch Geschäfte zum Heimgehen genöthiget wurde, forderte Hofer mit eigenhändiger Zuschrift an die Kommandantschaft von Meran jedesmal einen Ersahmann, und zwar mit einer Art ängstlicher Sorgfalt. Aus dem Innthale galt Straub von Hall bei ihm am meisten, und sein Rath in Sachen der Bertheidigung blieb

nie unbeachtet. Man mußte seiner Umgebung durchaus Verstand, Maß und Ordnungsliebe zuerkennen, und die Auswahl ehrte die Urtheilskraft Hofers. Nur Karl Thurnwalder aus St. Leonhard in Passeier dachte überspannt wie Kolb und redete von Wundern und Zeichen, die geschehen müßten. Hoser gab in der Regel wenig auf seine Saalbadereien, ehrte aber den Charakter im vieljährigen Bekannten. Bedenkt man, daß Eiferer öfter den Spruch zu Hofers Ohren brachten: „Die Engel wollen Blut sehen!“ so muß man über sein Bauernregiment um so mehr erstaunen.

Die Landesvertheidigung, die ganz in seinen Händen ruhte, erstreckte sich nur auf die Gränzenhut; was darüber hinaus geschah, hatte auch in dieser Zeit um so weniger seinen Beifall, als er dafür mehr verantwortlich gemacht werden konnte. Nach seiner Meinung würde Oesterreich keinen Frieden schließen, sondern den Krieg fortsetzen, wo dann das Bergland Tirol im Rücken der Feinde ein großes Gewicht in die Schale legen könnte. Eine Bottschaft aus dem kaiserlichen Hoflager ermahnte ihn auch in dieser Ansicht zu beharren. Blasius Trogmann, genannt Fink, Hauptmann der Schützenkompagnie von Mais, Freiherr Joseph von Lichtenthurn, und der Vorarlberger Major Müller gingen ins Hauptquartier des Erzherzogs Johann. Der erste kam als Courier zurück mit der mündlichen Versicherung, daß Oesterreich keinen Frieden schließen, sondern nächstens den Waffenstillstand aufkündigen würde. Es sollte mit erster Gelegenheit ein Vertrauter am Hoflager erscheinen, und über die Lage Tirols berichten. Auch von dort werde nicht über lang ein Unterhändler und Bothe in Tirol mit allen erwünschten Nachrichten anlangen. Nur mit Mühe konnte Trogmann ins Land hereinkommen, und war genöthiget gewesen, einen Zettel vom Erzherzog Johann in einen Brunnen zu werfen, um sich nicht offener Lebensgefahr auszusetzen. Bei seiner Ankunft in Pusterthal brachte Luxheim zu Bruneck seine Aussage zu Papier und so ward sie gedruckt und im Lande verbreitet.

Hierauf betrieb Hofer mit erneutem Eifer die Ordnung der Landesschützen in Kompagnien, denen alle tauglichen Personen von 18 bis 60 Jahren eingereiht werden sollten. Den Dienstuntauglichen wurde ans Herz gelegt, mit ihrem Vermögen den ausrückenden Kompagnien eine billige, von der Obrigkeit zu bemessende Zulage zu geben. Er drang mit Wärme darauf, daß die Freiwilligen den Offizieren pünktlichen Gehorsam leisteten und vom Gebethe um den Segen des Himmels nicht nachließen. Er forderte zu gleicher Zeit die Einlieferung des erbeuteten Kriegsbedarfes, besonders der Kanonen. Eine kleine Reiterschar sollte errichtet werden, und die Ordonanzen von halber Stunde zu halber Stunde in Thätigkeit treten, mit dem Verbothe, daß sich keine derselben anmáße, Schreiben an ihn zu erbrechen, wie man sich wohl früher erlaubt habe. Wo Kommandanten fehlten, wurden neue erwählt, oder die alten Posten besser besetzt. Pusterthal nahm als schwer bedrohter Gränztheil seine erste Sorge in Anspruch. Das Oberbefehlswesen führte anfangs Furheim, später Anton Steger und Major von Püchler mit einer eigenen Schußdeputation zu Bruneck. Platzkommandant in Trient war Kolb von Kolbenthurn, dem man viel vertraute, weil er mehr redete, als that; in Bruneck Philipp v. Würndle, in Brixen der Kreuzwirth Martin Schenk, in Bozen Franz Lang, ein Bauer von Ritten, gemeinhin Köbele genannt, in Meran Valentin Eschöll.

Jakob Torggler von Mais hatte dem Feindigen in den Gefechten bei Trient gute Dienste geleistet und erhielt von ihm die Kommandantschaft im tieferen Südtirol, ungeachtet er weder lesen noch schreiben konnte, mit dem Auftrage, von Bozen abwärts bis an die italienische Landesgränze so viel Kompagnien als möglich aufzubiethen. Er fand zu Trient einen gewissen Dalponte, welcher sich dem Hofer gegenüber als Oberkommandant der wälschen Tiroler geltend machte, und sein Hauptquartier theils in Trient, theils zu Ala hatte. Er machte mehrere nützliche Verordnungen, besonders gegen

Räuber und Mörder, nahm aber den Sebastian Garbini, einen Menschen von zweideutigem Rufe, in Schutz. Schon Leiningen hatte den Letztern vom Schützenwesen ausgeschlossen, und ihn als Uebelthäter gebrandmarkt. Dalponte erklärte diese Verfügung für nichtig, und Garbini sammelte eine verworfene Schar aus Banditen, Räubern, Mördern und fahnenflüchtigen Franzosen. Dalponte's Mannschaft war nicht viel besser, wohl auch durch den Umstand, daß das Schützenwesen bei angeessenen Leuten im wälschen Südtirol nie den Anklang gefunden hatte, wie im deutschen Landesantheile. Daher überall Klage über Unfuge aller Art, die von denen ausgingen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung die Waffen in die Hand bekommen hatten. Auf die Klagen, welche deshalb bei Hofers einliefen, erließ er folgendes Schreiben: „Herzliebste wälsche Südtiroler! Mein aufrichtiges Herz, welches mit Euch es redlich meint, verabscheut Räuberbanden und Plünderung, verabscheut jede Gewalt im Abverlangen von was immer für Gegenständen, alle Arten von Bedrückungen und unbilligen Forderungen an quartiertragende Partheien. Keine dieser niederträchtigen Handlungen findet in meinem vaterländischen Herzen Platz. Ein jeder rechtschaffene Landesvertheidiger hat sich wohl in Acht zu nehmen, seine Ehre und Nächstenliebe nicht zu besudeln; denn wo das nicht geschehe, müßte Gottes Mißfallen über uns kommen, der uns so augenscheinlich beschützt.“ Um dem Unwesen zu steuern, trat Morandell von Kaltern in die Oberkommandantschaft ein, und gesellte sich die Deutschen Joseph Schweigl, Anton König und Jakob Torggler als Gehilfen bei. Diese nahmen von Dalponte gar keine Kenntniß, und machten Hofers Verordnungen in wälscher Sprache bekannt. Durch das Widerstreben Dalponte's gegen diese Hofers'sche Gewalt entstand die größte Verwirrung, bis endlich dieser mit seinem Freunde Garbini verhaftet wurde, und das Uebergewicht der Deutschen größeren Einfluß gewann.

Im Unterinntale stand das Vertheidigungswesen, wie

man seit dem Schwazerbrande bemerkt mußte, sehr schlecht: Nur Straub als Stadtkommandant in Hall, und Margreiter in der Wildschenuau bewiesen sich thätig und genossen das Vertrauen des Volkes. Alle übrigen Volksführer waren entweder still daheim oder mit den Oesterreichern abgezogen und noch nicht zurückgekehrt. Hofer mußte daher etsyändische Kompagnien hinabsenden, und den unermüdlchen Speckbacher, welcher Pinzgau und Schongau für tirolische Zwecke zu gewinnen suchte, Bald darauf kamen gute Nachrichten von Aspacher aus dem kaiserlichen Hoflager. Denselben gemäß war die österreichische Armee 300,000 Mann stark, und konnte noch überdieß die Streitkräfte unter den Erzherzogen Johann und Ferdinand und der ungarischen Insurrektion an sich ziehen. Dieß genügte vollkommen, um den Friedensverhandlungen für Tirol und Vorarlberg eine günstigere Wendung zu geben, welche Länder für einen österreichischen Prinzen in Anspruch genommen würden. Man möchte in Tirol ja alles aufbiethen, um dieses Ergebniß herbeiführen zu helfen. So seltsam diese Hoffnung für Tieferblickende klangen, machten sie doch auf die tirolische Phantasie wie alles Romantische tiefen Eindruck.

Hofer erhob sich von Innsbruck nach Südtirol, um die Vertheidigungsmaßregeln wirksamer zu betreiben, da hier die Gefahr sichtbarer heranzog. Er fuhr in einem Wagen von vier Schimmeln gezogen, welchem fünf montirte Vorarlberger vorausritten, und einer desgleichen hinter drein, gefolgt von drei Leiternwagen, wovon zwei mit Passirern und einer mit einem Bauern und einem Fäßlein Wein beladen waren. Von Sterzing aus sandte er über den Taufer nach Meran dringende Befehle zur Bildung von Schützenkompagnien für Nord- und Südtirol, deren er nicht weniger als 23 haben wollte. Graf von Mohr ging wirklich daran, bloß im Burggrafenamte 12 derselben aufzustellen. Hofer, in Person nach Bozen und Meran weiter rückend, dachte selbst an nichts Anderes, als auf die Errichtung der sogenannten Sandwirthsbreiterei und frischer Schützenkompagnien. Von Passierer aus erließ

er den Befehl zur Gränzsperrre gegen die Schweiz im Bezug der Ankäufe tirolischen Getreides, und machte Anstalten, in Meran, Bozen, Brixen und Bruneck Getreidemagazine anlegen zu lassen. Zu diesem Ende sollte jeder Steuerknecht vier Star Getreide (2 Meßen) oder 8 fl. einliefern. Zugleich erklärte er alle in der Landesvertheidigung Hinderlichen oder Rässigen für Feinde des Vaterlandes. Alle Pulvermühlen wurden in Thätigkeit gesetzt, neue Geschütze gegossen, Verschanzungen und Verhaue an den Gränzen angelegt.

Der Feind regte sich zuerst in Ampezzo. Lurheim hatte in Pusterthal aus 400 österreichischen Kanzionirten die Freischar Erzherzog Johann gebildet, und dabei die Freiburger Studenten Seethal und Hauger als Offiziere angestellt. Mit dieser machte er Einfälle ins venetianische Gebieth, um sich Lebensmittel zu verschaffen, und trieb die ersten feindlichen Vorposten, furchtsame und unerfahrene Leute, bis Belluno zurück. Aber hier stieß er auf eine überlegene Macht, und wurde geschlagen. Die Sieger rückten wieder nach Ampezzo vor, und richteten daselbst durch Brand und Plünderung einen Schaden von 112,621 fl. an. Die zerstreuten Freischarler sammelten sich in der Festung Pentelstein, und Lurheim verschwand wie gewöhnlich in solchen Umständen. Da jedoch ein Querstreich vom Kreuzgebirge her zu befürchten war, so zogen sich die Franzosen wieder zurück. Sogleich kam Lurheim wieder zum Vorschein und machte mit seinen gesammelten Truppen einen Streifzug nach Belluno. Es gelang ihm auch wirklich, neue Soldaten strömten ihm zu, er faßte wieder thörichte Zuversicht. So ward er bald darauf von 1600 Mann angegriffen und völlig gesprengt. Seethal und viele Offiziere blieben todt auf der Wahlstatt, Lurheim entkam nur durch sein schnelles Roß mit ungefähr 45 Mann, die sich nach Pentelstein retteten. Mit diesen zog er ins Müllthal, wo Johann Türk die kärntnerischen Landstürmer sammelte und einübte.

Ein ähnliches Schauspiel führte der Kapuziner Haspinger an den Gränzen Unterinntals auf. Er wollte mit der Hülfe Pinsgau's und Pongau's gegen Hofers Rath einen Handstreich auf Salzburg ausführen, ohne gehörige Erwägung aller Hindernisse eines solchen Unternehmens. Straub eilte von Hofer entsendet hinab, um die Hitzköpfe zu meistern. Beunruhigende Gerüchte verbreiteten sich allenthalben über den Abschluß eines für Tirol nachtheiligen Friedens. Böldernsdorf, den wir bereits als Vermittler zwischen Tirol und Baiern kennen, kehrte erfolglos von München zurück. Von den mitgeführten Geiseln, die ausgelöst werden sollten, war Graf Sarthein gestorben, und Schneeberg und die Freün Sternbach in die Hände der Franzosen geliefert worden. Eine Reise, die er zu Napoleon machte, fruchtete eben so wenig; vielmehr sagte dieser, es werde bald Friede geschlossen, und dadurch auch die tirolische Isolirung beendigt werden. Auch der Appellationsgerichts Rath Dipauli sandte zwei Briefe, worin die Friedensnachrichten bestätigt wurden, und mahnte vom weitem Widerstande ab, der nur erfolglos und dem Lande schädlich sein könne. Hofer achtete Dipauli, schien bereit, in seine Rätthe einzugehen und Napoleon um Gnade für Tirol anzuflehen. Eine mündliche Unterredung mit Dipauli bestärkte ihn noch mehr in diesem Vorhaben.

Aber zwei Ereignisse stimmten ihn plötzlich um. Der wüthende Kapuziner hatte wirklich die Feinde aus allen Engpässen nach Reichenhall und Salzburg vertrieben, und die Kärntner zu den Waffen aufgerufen. Speckbacher nahm mit Hülfe des Kommandanten Wallner in Pinsgau den Paß Luftenstein ein, und drang bis Lofer vor. Major Graf von Hendl vertrieb mit Meranerschützen die Baiern aus dem Strubpasse. Lofer selbst ging verloren, und die Feinde zogen sich nach Unken zurück, wo sie ein Lager bezogen. Der tapfere Hauptmann Glagl führte die Meraner über Rössen und unwegsame Gebirge in den Rücken derselben, während die Schützen auf- und abwärts Rosenfranz betheten, und

bereits am 25. September stand er auf den Anhöhen, welche Unken beherrschten. Ohne viele Umstände warf er sich mit seinen Leuten auf die Feinde ins Thal; Speckbacher kam von der andern Seite auf sie los; nie hatten die Tiroler ein feckeres Tauchzen und Sägen eröffnet. Die Baiern standen zwischen zwei Feuern, ohne Ausweg; auf der einen Seite vom Gebirge, auf der andern vom Saalbache eingengt. Aus Verzweiflung sprangen mehrere Offiziere und Soldaten ins Wasser, und einige derselben retteten sich ans jenseitige Ufer. Die meisten ertranken. Die nachstürzenden Tiroler, besonders der riesige Sebastian Bernhart von Mais, zogen die Schwimmenden, so viel sie deren erreichen konnten, bei den Mänteln und Haaren heraus, und die Geretteten zitterten wie vor ihrem nahen Tode. Aber den Gefangenen geschah kein Leid, und die Verwundeten wurden menschlich verbunden und behandelt. Die Reste entwischten nach Reichenhall, von den Schüssen der Sieger verfolgt. Zwei Feldschlangen, viele Pferde, Wagen, Munition und Geräthe aller Art fielen den Tirolern in die Hände. Am nämlichen Tage erstürmte der Kapuziner den Luegpaß, und bedrohte Hallein. So waren die Tiroler Meister des ganzen Gebirgslandes gegen Salzburg, eroberten selbst Berchtesgaden und Hallein, und hatten die Kunstleitung der Salzsole nach Reichenhall ganz in ihrer Gewalt, welche sie jedoch unbeschädigt ließen. Dagegen nahmen sie in Hallein alle Salzvorräthe in Beschlag und verkauften sie zu geringen Preisen, um sich Lebensmittel und Kleidung anzuschaffen.

Die erbeuteten Reiterpferde machten 100 Tiroler beritten, und Hofers Lieblingsstraum, inländische Reiterei zu besitzen, zu einiger Wirklichkeit. Ueberhaupt ward er durch fremde Einflüsterungen allmählig aus seiner Besonnenheit hinausgedrängt, neuerdings zum Kampfe gestärkt und getröstet. Sechs Kanonen, durch Hauptmann Harrasser erbeutet, vervollständigten eine schwer empfundene Lücke der tirolischen Landesvertheidigung. So wenig also Hofers an die Niederlegung der Waffen dachte, warnte er doch dringend vor

einem weitem Vorrücken in die Ebene. Joseph Zöggele traf zu St. Johann als Platzkommandant ein, mit Schießbedarf und Lebensmitteln für die Streiter an Salzburgs Gränzen, und erhielt die Weisung, den Drang ins Weite bei den Gränzmanschaften zu mäßigen. Indes war der Damm einmal durchbrochen, und die Bauernphantasie der wunderbaren Bewältigung des Unmöglichen zugesteuert, im Vertrauen auf Wunder und Zeichen vom Himmel. Das große apokalyptische Thier schien nach dieser Volkspoesie seinem Sturze nahe.

Diese Wendung der Gemüther erhielt einen neuen Aufschwung durch die Medaillengeschichte. Bekanntlich war mit Buol ein Theil der tirolischen Volksführer nach Desterreich ausgewandert. Darunter befand sich der Unterinntaler Jakob Sieberer und Eisenstecken. Diese erhielten um die Mitte Septembers vom Erzherzog Johann den Auftrag, für Andreas Hofer das Kaisergeschenk der großen goldenen Ehrenmünze und 3000 Stück Speziesdukaten zu überbringen. Frischmann und andere Tiroler schlugen sich zu ihnen, und wanderten durch große Gefahren nach Tirol. Die Franzosen hielten Steiermark und Kärnten besetzt, und gerade um diese Zeit waren in Klagenfurt zwei Tiroler als muthmaßliche Spione erschossen worden. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse langten die Gesandten am 29. Sept. Abends in Innsbruck an, nachdem sie über die höchsten Gebirge gesetzt hatten. Hofer war unmaßig erfreut über diese Kaisergnade, und bestimmte den Namenstag seines fürstlichen Wohlthäters, den 4. Oktober zum feierlichen Dankfeste dafür. Er war nun durch ausdrückliches Wort des Kaisers als Oberkommandant von Tirol feierlich anerkannt. Die Hoffnung, daß Tirol mit Desterreich vereinigt bleiben würde, wie auch immer die Loose des Krieges oder Friedens fielen, setzte sich von neuem in den gläubigen Gemüthern fest, und erhielt am 4. Oktober in der Hofkirche zu Innsbruck eine Art feierlicher Sanktion. Alle Behörden geleiteten den Oberkomman-

danten im Feierzuge nach der Kirche, in ihrer Mitte der Abt von Wilten, welcher den Mann des Tages auf einen sammtrothen Bethstuhl an dem Altare führte. Eine starke Kompagnie gleichförmig gekleideter Bauern stellte sich in Reih' und Glied im Kirchenschiff auf. Hierauf hielt der Exjesuite Tschiderer eine rührende Predigt von der Gnade Gottes, der man alle Siege in Tirol und alles Gute zuschreiben müsse. Nach derselben feierte der Abt Markus das Hochamt und ein stürmendes „Gott dich loben wir!“ worauf er Münze und Kette weidte, und dem Hofer um den Hals hängte. Dem Letztern sah man es an, daß er von Andacht ganz durchdrungen war, und in der Kindlichkeit seines frommen Gemüthes an nichts Irdisches dachte. Auf dem Heimwege konnte er sich kaum durch die jubelnde Volksmenge in die Burg durchdrängen, wo er in der anspruchlosesten Weise die Glückwünsche aller Stände empfing.

---